



*Anke Völk*

*Die Alltagssprache ist auf Zeichen eingestellt, die für etwas anderes stehen. Sie sind signifikativ, wenn sie repräsentieren. Die poetische Sprache entsteht in der Abweichung, die Abstraktion in der Loslösung von dieser Gleichung. Die Zeichen werden unabhängig, verlieren ihre eindeutigen externen Bezugspunkte oder sogar jede äußere Referenz. Das Ähnliche wird verfremdet oder durch ein völlig unabhängiges Material ersetzt, das frei ist von der dienenden Abbildungsfunktion. Anke Völks Fotografien, Videos, Gemälde und Rauminstallationen oszillieren zwischen diesen Formen der poetischen Verfremdung und der Konstruktion unabhängiger Bildwelten.*

*Voraussetzung für Verfremdung und Abstraktion ist die Analyse der spezifischen Funktionsweise, d.h. der elementaren Bestandteile der Bildkonstruktion des jeweiligen Mediums. Die alte Gleichung der darstellenden Kunst, in der die Malerei vom Bedeutungslosen zum Sinnvollen gelangt, indem sie über die Farbe Formen bildet, die sich an der Gegenstandswelt orientieren, hat sich aufgelöst. Die Elemente der Malerei wurden seit Ende des 19. Jahrhunderts einzeln thematisiert, verabsolutiert und in letzter Konsequenz weggelassen. Die Farbe wurde als unabhängiges Element erkannt, dies öffnete den Weg, Farben nicht länger für den materialverkenndenden Blick zu bearbeiten, sondern als physisches Material, sowie andere Materialien in das Bild zu integrieren. Die Analyse der Bedingungen des Tafelbildes führte zur bewussten Integration des Bildträgers und des Raumes, die als Elemente des Bildes ebenfalls gestaltet wurden. Die moderne Malerei inthronisiert das Material, die Wand, die Kontextualität, die Entgrenzung, das Licht.*

*Anke Völks Gemälde aus dem Jahr 1999 sind Ausdifferenzierungen dieser Materialbefreiung in der Malerei. Sie arbeitet mit Pinsel, Schaber und*

*Sprühtechniken, desynchronisiert Farbe und Materialbehandlung, experimentiert mit den daraus resultierenden unterschiedlichen Wirkungen. Ihre Gemälde legen den malerischen Prozess und seine Methoden offen. Die Schichten, die aufgetragen und wieder abgekratzt werden, erlauben eine Archäologie früherer Bildzustände, die im Zeitalter digitaler Bildverfahren unmöglich geworden ist. Die Bildkonstruktion trägt Bedeutung ohne äussere Referenz. Dies kontrastiert Anke Völk durch die Wiedereinführung figürlicher Darstellung, wie beispielsweise eines Adlers. Sie reagiert damit zwar auch auf den Appetit nach dem Realen, den zu stillen die Fotografie – parallel zur zunehmenden Abstraktion in der Malerei – als Aufgabe übernommen hat, vor allem jedoch wird in Konfrontation mit der gegenständlichen Abbildung die ebenso verblüffende wie banale Tatsache deutlich, dass sich der Adler und die abstrakten Bestandteile des Bildes aus den gleichen Elementen zusammensetzen, die in der Geschichte der Malerei betont, verabsolutiert und weggelassen wurden, ohne dabei jedoch das Bild als Ganzes zu reduzieren.*

*Die Bilder sind keine innerhalb eines Bildrahmens geschlossenen Kompositionen, sondern weisen in den architektonischen Raum hinaus. Diese Wirkung wird verstärkt durch den gewählten Bildkörper, der sich vom klassischen Tafelbildformat absetzt, indem er die Horizontale betont. Mit diesem Format kann sowohl die mittelalterliche Predella assoziiert werden, als auch Panoramadarstellungen sowie das filmische Cinemascope.*

*Die einzelnen Bildtafeln, die in der Horizontalen aneinandergesetzt werden, scheinen Teile unendlicher Bilder zu sein, aus denen sie wie Sequenzen entnommen und in einer filmischen Montagetechnik neu zusammengesetzt wurden. In der Visualisierung der Möglichkeiten dieses Formates experimentiert Anke*

Völk auch mit Bildkompositionen, durch die dieses Format nun nicht mehr allein in der Horizontalen erweitert, sondern als in der Höhe beschnitten wahrgenommen wird. Experimentell verdeutlicht sie damit die Abhängigkeit und das Zusammenspiel von Bildkörper und Bildinhalt. Konsequenter führt sie diese Reflexion der Bildbedingungen dann in ihren Installationen weiter, indem sie den architektonischen Raum durch Hängung der Bilder, Bemalung der Wand und Lichtprojektionen in die Bildkonstruktion integriert. Mit der Verwendung reinen Lichts folgt Anke Völk den Entmaterialisierungstendenzen der Malerei, denen in der alltäglichen Welt die Entmaterialisierung durch die technischen Bildgebungs- und Übertragungsverfahren entspricht. Die Lichtprojektionen verfremden Architektur, verändern die Wahrnehmung der Perspektive und des Materials. Das Licht bildet eine Strategie, die Ordnung der Zeichen über die Ordnung der Dinge zu stellen, da es Gegenstände neutralisiert, verselbständigt, aus gewohnten Konnexionen reißt, gewöhnliche Bedeutungen und Codes löscht.

Anke Völks Methode der Analyse, Verfremdung und Abstraktion führen in ihren Video-Arbeiten zu Formen, die auf der Ebene des Ergebnisses fast keine Verbindung zu ihren malerischen Arbeiten zeigen, denn die Bedingungen des Mediums Video unterscheiden sich grundsätzlich von denen der Malerei. Sie bestehen eben nicht in Materialität, Körper und Raum, sondern in Immaterialität, Variabilität und Zeit. Zwar fragmentiert sie in ihren Video-Arbeiten, ähnlich wie in ihren Gemälden, die dargestellte Form durch den Bildausschnitt und transzendiert auf diese Weise die Fläche des Bildschirms, die medien-spezifische Fragmentierung findet jedoch in der Zeit statt.

Die Video-Arbeiten „Pinsel“, „Rasensprenger“, „Kette“, „Boden“, sind minimalistische Experimente,

die mit großer Exaktheit die Ursachen der Sogkraft technischer Bilder analysieren, radikalisieren und damit ad absurdum führen. Mit schnellen, unregelmäßigen Schritten wird die monotone Bewegung einfacher Gegenstände und der sie begleitende Klang in eine verstörende Aggressivität überführt. Auf der auditiven Ebene entsteht eine rhythmisierte Collage gefundener Klänge, eine rasende *musique concrète*. Die visuelle Ebene verdeutlicht die paradoxen Effekte des Mediums: die abgebrochenen Filmsequenzen enttäuschen im Sekundentakt die konditionierte Sehervartung, gleichzeitig starrt der Betrachter, die Betrachterin gebannt und passiv auf die ewige Wiederholung, die zum magischen Ritual gerät. Die beweglichen Bilder setzen sich im ersten Reflex an den Platz der Reflexion, bis die zunehmende Monotonie einen bewussten Akt der distanzierten Betrachtung ermöglicht. Es ist, „als ob wir schlafen und einen Zahnschmerz nur erst in der Form bemerken, dass wir uns hundertmal nacheinander bemühen, ein Mädchen aus dem Wasser zu ziehen“ (Marcel Proust). Mit ihren Video-Arbeiten und Gemälden gelingt es Anke Völk eben diesen poetischen Raum zu erzeugen, dessen Zeichen durch Verfremdung keine rationale Verbindung mehr zur Welt unterhält und sie dadurch transzendiert.

Margit Rosen